

Zeitschrift:	Karton : Architektur im Alltag der Zentralschweiz
Herausgeber:	Autorinnen und Autoren für Architektur
Band:	- (2012)
Heft:	[1]: Jo Achermann : die Quadratur des Blicks - ein Unikat für die Turbine
 Artikel:	Kunst - Architektur - Raum : ein Laboratorium für Architektur
Autor:	Mehr, Ursula
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-654548

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Kunst – Architektur – Raum

Ein Laboratorium für Architektur

von Ursula Mehr

Die alte Turbinenhalle in Giswil ist ein markantes Industriegebäude aus den Jahren 1919–1921. Sie liegt am südlichen Ende der Ebene Aaried, am Fuss eines Geländesprungs, der die natürliche Staumauer des Lungernsees bildet. Die hohe, langgestreckte Halle ist mit einem Walmdach gedeckt. Im Inneren ist dieselbe einfache Form ablesbar und wird durch Lisenen und hohe, schmale, in Dreiergruppen angeordnete Fenster rhythmisiert. Zusätzlich strukturieren Flügelrahmen und Sprossen die Fensterflächen. Etwas fremd muten die Kranschienen und die eisernen Fachwerkträger im Dachbereich an. Die einen erscheinen zu massiv, die anderen zu filigran für das Gebäude.

In dieses Gebäude stellt Jo Achermann 18 Skulpturen aus sägerohren Latten mit einem Querschnitt von 24 x 100 mm, die in Abständen von 10 cm entweder horizontal oder vertikal zu einzelnen Flächen zusammenge-schraubt wurden. Diese wiederum wurden zu selbsttragenden Objekten zusammengefügt, deren Länge bis 8 m und deren Höhe bis 7 m betragen. Dafür verwendete Achermann 15 m³ einheimisches Holz, das er von ortsansässigen Handwerkern schlagen und verarbeiten liess. Es entstanden freie jedoch orthogonale Formen, die mit ihrer Anordnung in der Ausstellungshalle kleine Räume abgrenzen. Durch die vertikalen und horizontalen Lamellen entstehen je nach Standort des Betrachters recht-eckige und quadratische Durchblicke, oder die Flächen erscheinen sogar geschlossen.

Der Ablauf des Projektes wurde vom Künstler minutiös geplant und ist durchaus vergleich-

bar mit einem Bauablauf, wenn auch die Komplexität der vielen Arbeitsgattungen in der Architektur fehlt. Aber so wie in der Architektur mit jedem Gebäude im Prinzip ein auf den Ort bezogener Prototyp erstellt wird, zeigt Achermann sein raumbezogenes «Unikat für die Turbine». Die Raumbezogenheit zeigt sich bereits in der Art, wie die Skulpturen in den Raum gestellt wurden, auf einem orthogonalen Raster und nicht diagonal oder frei, was auf Grund der Hallengrösse durchaus möglich gewesen wäre. So wie die Objekte auf den Grundriss des gesamten Raums reagieren, so beziehen sich die Durchblicke durch die Lamellen auf die Gitterstruktur der Fenster, die ja ebenfalls Durchblicke ermöglichen. Wie deren Sprossen und Rahmen Schattenmuster auf Wände und Boden zeichnen, so projizieren auch die Lamellen Schatten, die sich je nach Sonnenstand zu unterschiedlichen Gitterstrukturen zusammenfügen.

Die mit Abständen montierten Latten wecken auch lokale Assoziationen, indem sie das Motiv der umliegenden Landwirtschaftsbau-ten aufnehmen. Die Scheunen, die am Weg zur Ausstellung liegen wurden im Obergeschoss mit in Abständen montierten Brettern entweider horizontal oder vertikal verkleidet. Durch diese offenen Wände werden die dahinter liegenden Heulager belüftet, und beim Errichten konnte Material gespart werden – eine nachhaltige, ökonomische Konstruktionswei-se, die im Alpenraum weit verbreitet ist.

Achermanns Herangehensweise, die direkten Reaktionen auf den unmittelbaren Ausstel-lungsort und der starke Bezug zur traditionel-

len handwerklichen Bauweise, ist durchaus vergleichbar mit derjenigen eines Architekten. Dieser hat jedoch zusätzlich die Vorgaben der *utilitas* zu erfüllen. Dafür schafft Achermann begehbar Kunst, nutzungsfreie Räume und kann deshalb den reinen Raum, losgelöst vom Zweck, untersuchen. Ganz im Sinn von Paul Klee: «Kunst macht sichtbar». Dies macht Achermanns Kunst zu einer Art Laboratorium für Architektur, beziehungsweise für Räume.

Wie erlebt man nun den Raum?

Ein erster Ansatz sind die Proportionen. Der Mensch als Bezugsgröße erscheint hier eher nebensächlich. Die Skulpturen wurden für einen Raum geschaffen, der ursprünglich für Generatoren konzipiert wurde und viel grössere Dimensionen aufweist als ein entsprechendes Gebäude für Menschen. Das Verhältnis des Gebäudes zu den Skulpturen erscheint angemessen, auf den Menschen wirken die Skulpturen jedoch in ihrer Höhe wie mehrgeschossige Ständerbauten. Einzelne der Räume erinnern in ihrem Verhältnis von Bodenfläche zu Wandhöhe und mit der vertikalen Struktur an gotische Kathedralen. Verstärkt wird dieser Eindruck durch die filigranen Gitterdurchblicke, die Rosettenfester ähneln. Dank der strukturgebenden Lamellen ist es möglich konkrete Raumproportionen abzulesen und so die räumlichen Gesetzmässigkeiten zu studieren.

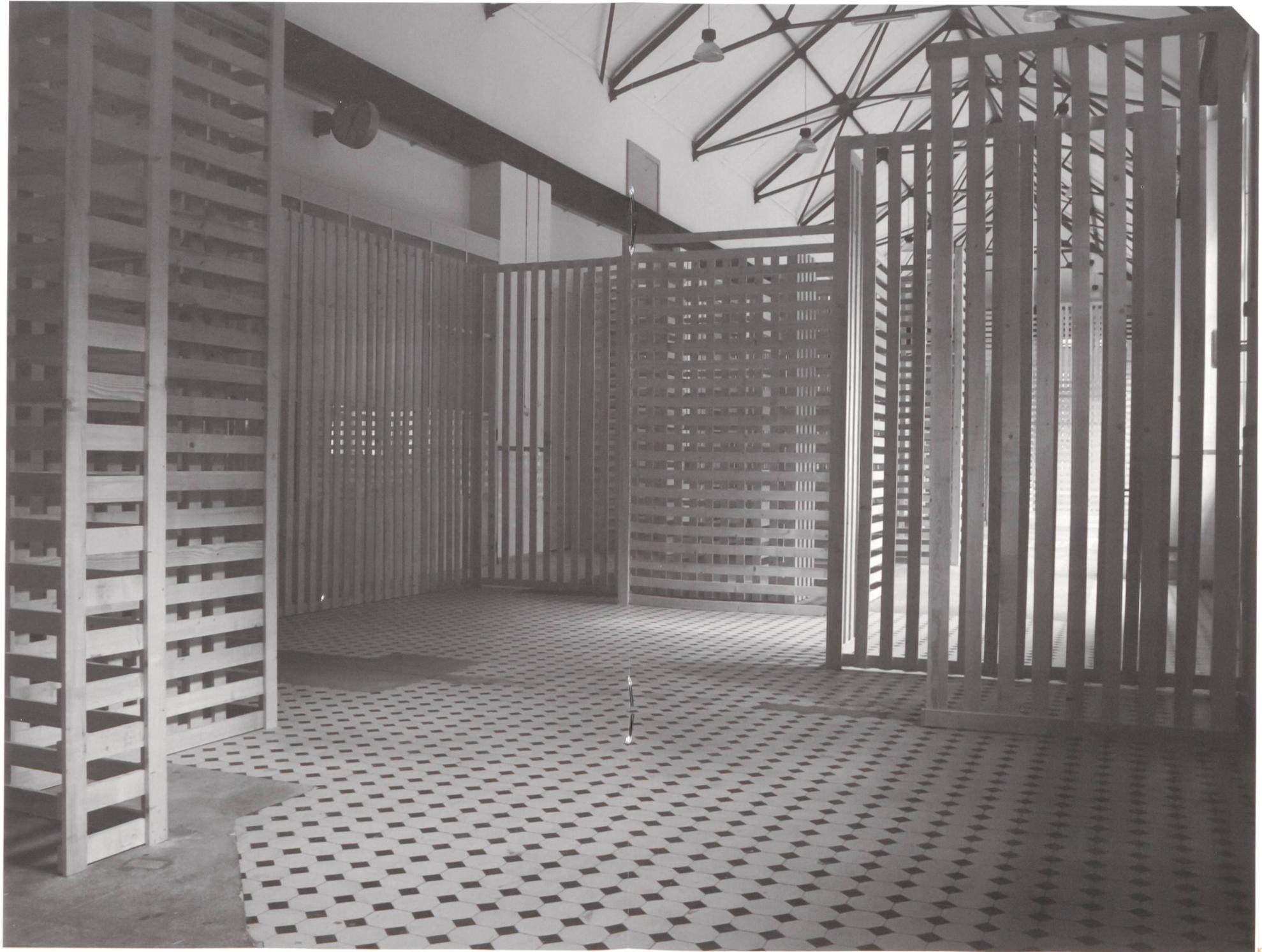
Das Material und seine Struktur sind ein weiterer Ansatz der Raumbetrachtung. Das Material Holz ist ein einheimisches, nachhaltiges Material, das bei den regionalen historischen Bauten und in der zeitgenössischen Architektur grosse Bedeutung hat. Holz ist

ein sinnliches Material, das in unserer Region auch mit Heimeligkeit assoziiert wird. Damit kontrastiert jedoch die rohe Oberfläche der Holzlatten: Sie erscheinen als raues, unedles Konstruktionsholz, das normalerweise nicht für den fertigen Innenausbau benutzt wird. Die rauen Oberflächenstruktur spielt jedoch sehr gut zusammen mit der Struktur, die die Lamellen den Flächen und Körpern verleihen. Sie machen diese optisch rau und geben eine Richtung an.

Wie die Körper im grossen Ausstellungsraum angeordnet sind und sich die daraus entstandenen Räume verhalten, ist ein dritter Ansatz. Man erlebt deutlich den Raum im Raum. Die massive Gebäudehülle der Turbinenhalle umschliesst den Raum und trennt ihn von der Umwelt ab, während es sich bei den hineingestellten Räumen um offene Körper handelt, die eine Verbindung mit ihrer Umgebung zulassen. Hierbei wurden zwei grundsätzliche und gegensätzliche Arten der Raumbildung in der Architektur angewandt. Sie erzeugen Spannung, die durch die Gegensätze der Materialien Stein/Eisen/Glas auf der einen Seite und Holz auf der anderen noch unterstrichen werden.

Dank Achermanns begehbarer Kunst ist es jeder Besucherin und jedem Besucher möglich, sich mit den architektonischen Themen Raum, Enge und Weite, Durchgänge und Plätze, geschlossen und offen oder Licht und Schatten auseinanderzusetzen, indem er oder sie sich auf den abwechslungsreichen Parcours begibt und sich auf die Eindrücke einlässt. Oder man geniesst einfach die Kunst.

Ursula Mehr, dipl. Architektin HTL SWB. Lebt und arbeitet als Architektin und freie Fachjournalistin in Luzern.



12

13